

Für Österreich Von Georg Loesche



it Luthers Schrei: Aus tiefer Not, mit des Mazedoniers Hilferuf an den Apostel reckten sich die Arme des deutschen Protestantismus in Österreich zu Luthers Heimatvolk, das selbst gottverlassen am Schandpfahl stöhnt, aber reichere Auferstehungskräfte in sich birgt.

Vor dem tückischen Serbenmord in Serasjewo konnte man von einem Donau-Kirchenbunde träumen, einer, wenn auch noch so losen, Verbindung der völkisch und bekennnismäßig getrennten Evangelischen des Gesamtreiches; nun ist selbst die Diaspora diesseits der Leitha zerstreut und zerrissen, geschichtlich und christlich-sozial wichtiger Teile beraubt, umringt und durchsetzt von nationalen und kirchlichen Feinden. Von allen Gegnern ist und bleibt doch Rom der gefährlichste und unerbittlichste; zum Überflus hat man soeben im Vatikan offen eingestanden, daß man von dem Sieg der Mittelmächte die Stärkung des Luthertums fürchtete, und der von manchen Blinden auf unserer Seite zu unrecht gefeierte Friedenspapst bedauerte, nur dem Herzen, nicht auch der Geburt nach Franzose zu sein.

Nach erhabenen Vorbildern ihrer Leidensgeschichte sind die Deutschen Evangelischen im alten Habsburgerstaat sofort mutig zum Neubau geschritten, um der Einkreisung, wirtschaftlicher, geistiger und geistlicher Aushungerung zu entkommen. Aber wie seit jeher sind die eigenen Mittel zu schwach, um die brennenden und die drohenden Nöte zu überwinden. Darum erschallt wieder einmal, wie in allen Zeiten des Verfalls, der Weckruf: „Zurück zu den Quellen!“, die im Mutterland am vollsten und reinsten sprudeln. Wie man hier, um die durch unsägliches Unglück, Torheit und Verbrechen verfahrenen Staatskarre aus

dem Sumpf zu heben, nach einem Bismarck barmt, dessen Leben und Taten bald wie eine Heldensage anmuten werden, so klammert sich die evangelische Kirche an den größten Deutschen vor ihm, in dessen immer frische Brunnenstube wir eben erst wieder zum Jubelfest schauten, dessen Offenbarung wir aufs neue zum Feldzeichen nahmen, freilich, nach dem Plan der Luther-Gesellschaft, nicht als Knechte, sondern als Freie, nicht als Nachtreter, sondern als Fortbildner, in dankbarer Ausnutzung alles dessen, was der Unererschöpfliche mittelbar und unmittelbar, bewußt und widerwillig angeregt hat.

Auch für Oesterreich war der Welterneuerer ein Anfänger neuen Glaubens, Verkünder des wiederaufgedeckten Evangeliums und soll auch weiter sein Schutzherr bleiben. Sogar persönlich trat er ihm nahe. Noch im Dämmerchein seiner Berufung berührte er Innsbruck und Trient, vielleicht auch Salzburg, wo später sein treuer Ordensvikar, „der ihn aus der Hölle gerettet“, eine Zuflucht fand, und wo nach Jahrhunderten die Knappen als Salzbund-Geschworene die geliebten Berge verließen. Er briefwechselte mit Gelehrten und hochmögenden Ständen; er tröstete und mahnte; er verherrlichte die Blutzengen an der Donau und am Inn. Seine Botschaft ertönte im Stephansdom; am äußersten Nordrande schrieb ein Freund sein Leben; Wittenberg ordinierte die Prediger für die wachsenden Gemeinden. Luther gewann sogar Freunde in dem spanisch-klerikal verschanzten Erzhaufe und bei dessen Räten. Die auf dem Schlachtfeld zu Mühlberg dem unglücklichen Heldenkurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen abgenommene kostbare Lutherbibel kam in seines Sohnes Maximilian II. auch geistigen Besitz; Kaiser Leopold I. freilich duldete eine Lutherbibel wieder nur als Büchersammler in seiner Bücherei. Mächtige Ständeglieder wurden halbe lutherische Theologen. Bauern erleichterten sich das harte Joch als Erbuntertanen durch Luthers Bibel, Katechismus und Postille. Scheinbar schon an der Schwelle des Siegs erfolgte

der Umschlag; nun häuften Meißel und Pinsel Schmach und Schande auf den Erzkler und seine Gefolgschaft, im Stephansdom, in der Karlskirche zu Wien, in der Konzilskirche zu Trient; und in unsern Tagen trachten die Dominikaner und Jesuitenfedern, ihn zu erstechen. Großgrundbesitzer, Stadtleute, Bauern ließen Hab und Gut im Stich, weil sie sich nicht getrauten, im Papsttum selig zu werden. Aber auf dem Felsen des Evangeliums erbauten sich nachmals neue Gemeinden, die Pforten der Unterwelt konnten sie nicht überwältigen. Luther durfte wieder gefeiert werden in der Reichshauptstadt; Denkmäler erhoben sich, Münzen wurden zu seinen Ehren geschlagen, Straßen und Häuser heißen nach ihm. Neben Martin sein Philippus! Dessen „herrliche“ und doch wieder zu „leise tretende“ Augsburger Konfession, sogar in ihrer ursprünglichen, „unveränderten“ Gestalt, blieb lange Hort und Bollwerk des österreichischen Luthertums gegen rechts und links, gegen Rom, Glazianer und „Schwärmer“. „Der Lehrer Deutschlands“ verhandelte mit Fürsten, kaiserlichen Beamten und Adligen als ein Gewaltträger, mit einem Freimuth, der leider bald nach ihm unerhört und unerträglich wurde; eine volkstümliche Persönlichkeit freilich vermochte der gewandte Feinspinner auch in Oesterreich nicht zu werden.

Die Stützung und Handreichung, die den deutschen Protestanten in Oesterreich not tut, wird wesentlich erleichtert durch die sonst so beklagenswerte Abspaltung der Slawen in den Gliedstaaten. Die möchten vom deutschen Luthertum, an dem sie gewachsen, dessen auch wirtschaftlicher Hilfe sie viel verdanken, sich unabhängig machen; sie dürften doch nur Kriegersatz finden und sich schließlich wenigstens zum Teil nach ihm zurücksehnen. Gerade Luthers Beziehungen zu den Kelchnern und Grüblern in Böhmen waren so zahlreich, daß sie am häufigsten geschildert wurden. Nach anfänglichem Abscheu überwertete er ihren Abgott Fuß dort, wo er nur katholische Gedanken wiederholte, und unterschätzte ihn in dem Punkt seiner Größe. Heute ist man auf

deutsch-lutherischer Seite überhaupt weit von ihm abgerückt; unser großer Geschichtschreiber Albert Hauck dürfte ihn sogar zu tief stellen, vielleicht infolge seiner Unkenntnis der slawischen Forschung über ihn. Läßt er ihn doch in einer seiner letzten Schriften vor seinem Tode weder als Talent, noch als durchgebildeten Gelehrten, noch als Mann hoher Geisteskultur, noch als sittlich hervorragende Persönlichkeit gelten; sogar sein Märtyrertum bringt er mit seinem ungewöhnlich starken Selbstgefühl in Verbindung.

Aber vornehmlich an Fuß hängt sich die neue Bruderkirche Böhmens trotz seiner begeisterten Marienverehrung; man hätte erwartet, daß sie sich wenigstens auf Comenius, dessen Name einen ganz anderen religiösen und großweltlichen Klang hat, einstellen würde; dagegen tritt vielmehr zur „Konstanzer Union“, den „Konstanzer Funken“, eine Fußfakultät in Prag, an Stelle des Gustav-Adolf-Vereins der Hieronymus-(von Prag) Verein; wie wird nun die theologische Hochschule heißen, die für die Slowaken, die die Union ablehnen, in Preßburg geplant ist?

Man sieht daraus, wie stark das Völkische im Vordergrund steht, auf Kosten des Evangelischen, geschweige des Protestantischen. Mit der Gemeinschaft jenes letzten und gefeiertsten Bischofs der Brüder-Unität war Luthers Umgang weit herzlicher als mit den althussitischen Utraquisten. Daher sein Wort, dessen Erfüllung heute mehr als je hinausgeschoben ist: „Ich bin guter Hoffnung, es werde in Kürze dahin kommen, daß beide, Deutsche und Böhmen, durch das Evangelium und das göttliche Wort Einen Sinn und Namen überkommen.“ Nach seinem Tode wandten sich die böhmischen Brüder dem philippistischen Luthertum zu; Philippus war ihnen sehr zugetan; er preist sie in seiner überschwenglichen Humanistenart. Indessen die heutigen Tschechen wollen lieber Anschluß an Frankreichs und Englands Theologie suchen, alte Erinnerungen beleben. Denn die der Unität bei

Luther bestreudlichen Stücke des katholisierenden Abendmahles und der Vernachlässigung der Kirchenzucht lenkten sie zu Calvin. Sein Einfluß galt als so bedeutend, daß, wenn die Unzuen gegen Ende des 16. Jahrhunderts von Calvinisten sprachen, sie gewöhnlich die Unität meinten. In neuerer Zeit wurde die Geltung des Gensers gesteigert und kirchenrechtlich festgelegt. Eine Vertiefung in die Kommentare des großen Bibelauslegers könnte nur von Nutzen sein; aber wollen auch die konfessionell-lutherischen Tschechen ihren Luther verlassen oder ihm wenigstens vorläufig kündigen, sie, die sich doch einer sehr freien kirchlichen Richtung in ihrer Mitte zu erwehren haben? Bei der Hinneigung zu Frankreich darf man nicht vergessen, wie schroff die französischen Protestanten im Weltkriege gegen die Mittelmächte Partei nahmen, ohne die Sonderzüge des Protestantismus im Auge zu behalten und ohne Erinnerung, wie es scheint, an alle von dem alten Frankreich an den Jugenotten verübten Greuel, geschweige an Coligny als Abnherrn Wilhelms II.; und namentlich muß man sich gegenwärtig halten, daß der Sorbonne-Professor Ernest Denis, voll Abneigung gegen Rom und Potsdam, den Böhmen eine vielbändige prächtige Geschichte ihres Landes schenkte, die sie so begeisterte, daß sie an ihn sogar als Präsidenten von Tschecho-Slowakien dachten. Nach England wiederum lockt die Tschechen das Gedächtnis Wiclefs, des Herrn und Meisters, dem sich Hus fast ganz zu eigen gab und den er in lateinischen und tschechischen Schriften unbekümmert ausschrieb. Es wäre wahrlich ein seltsames Spiel der Geschichte, wenn die Nachfahren der allem katholischen Wesen so abholden Brüder-Unität aus Rassenhaß sich der prunkfüchtigen, katholisierenden englischen Hochkirche anfreundeten; vermutlich werden sie sich mit den kirchlich-nüchternen Dissenters begnügen, deren Gesinnungsgenossen in Amerika eben jetzt Böhmen als Wiege der Reformation zu feiern belieben.

Gegenüber solchen Einflüssen der dem deutschen Luthertum feindseligen Kirchen und Gedanken muß es Aufgabe der Luthergesellschaft sein, die nun dem Tschechenstaat ausgelieferten deutschen Gemeinden zu schützen.

Am schlimmsten aber wird es den deutschen Lutheranern unter dem durch den preussischen Nar und den österreichischen Doppelaar befreiten weißen Adler ergehen; Luther schon sah hier sehr schwarz; Melanchthon huldigte den Polen in peinlicher Schönrednerei; beide ohne tiefere Beobachtung; Galizien wurde zunächst überwiegend calvinisch; aber bis zum Weltkriege war nur $\frac{1}{8}$ der dortigen evangelischen Gemeinden reformiert. Die konfessionelle „polnische Wirtschaft“ der vergangenen Jahrhunderte ist voll der dringendsten Warnungszeichen, die laut um Hilfe werben. Die Jugoslawen müssen an den „slovenischen Luther“, den Krainer Primus Truber erinnert werden, den Schöpfer des windischen Schrifttums, und an den einstigen Landeshauptmann von Steiermark, Hans Ungnad von Sonnegk, der in seinem Exulantsitz zu Urach eine kroatistische Bibelübersetzungs- und Druckanstalt gründete.

Wenn die alten Freunde des österreichischen Protestantismus, Gustav-Adolf-Verein, Lutherischer Gotteskasten und Evangelischer Bund mehr kirchlichen neben völkischen Belangen dienen, wird die Luthergesellschaft weitere Kreise ziehen und gleichsam mit Luthers Christophorus-Armen eine allgemeine Emporbildung auch im einstigen Donaureiche pflegen, andererseits, dem jetzigen Zwang gehorchend, wird sie ihre Pföcke enger stecken nach Luthers Wort: „Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.“

